



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Liljedahl, Ernst: Ein Blick auf Finnland

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Kundgebung der tschechischen Pairs im Herrenhause (4. Mai 1918) und die Stimme des Bischofs von Königgrätz, Dr. Doubrava, in der „Reichspost“ zeigen trotz mancher Unausgeglichenheit diesen Gegensatz sehr deutlich. Es zeigt sich, daß die heute im Hintergrund stehenden austro-slawischen Elemente, zu denen auch einige wenige Ausläufer der höchsten tschechischen Intelligenzschicht gehören, die zweite Garnitur bilden, die zur Übernahme der politischen Führung bereitsteht, wenn die staatsrechtlich-demokratische Garnitur abgekämpft sein wird. Ob schließlich der sich immer mehr überspizierende Radikalismus auf die Dauer auf die Gefolgschaft der politisch sehr kühl rechnenden Polen wird bauen können, ist zweifelhaft. Polen und Tschechen, deren inneres Verhältnis trotz aller Verbrüderungsversuche des Panlawismus immer kühl war, scheidet, wie jüngst eine hitzige Polemik gezeigt hat, trotz der Übereinstimmungen der beiderseitigen radikalen Gruppen, stark die Frage Ostschlesiens, auf das beide Anspruch erheben, und das seinerzeitige Verhältnis der Tschechen zum zaristischen Rußland.

Wie alle Maßlosigkeit wird auch der Radikalismus der tschechisch-staatsrechtlichen Demokratie an sich selbst zerschellen. Er hat, indem er die tschechische Frage als Kampfmittel gegen die Monarchie verwendet, die Erfüllung des Kriegszieles der Entente zur notwendigen Voraussetzung der Verwirklichung seiner Pläne gemacht. Andererseits ist an der tschechischen Politik, die mit naturgegebenen, kleinräumigen Verhältnissen zu rechnen gewohnt ist, eine sehr wichtige Kriegslehre vorbeigegangen: daß in der kommenden Epoche der Menschheitsgeschichte auch Großstaaten im alten Sinne keine selbständige Wirkung mehr üben werden, geschweige denn Staaten von Sechsb- oder selbst Zehnmillionenvölkern, sondern einzig größere und größte Gruppen. Es scheint sich in unseren Tagen die Tragik der tschechischen Geschichte zu wiederholen, daß ein begabtes und in seiner materiellen wie geistigen Arbeit rüstig aufstrebendes, aber seine Bedeutung wie seine Ziele maßlos überhebendes Volk an dem Gegensatz zwischen Tatsächlichkeit und Wollen zu scheitern droht.



## Ein Blick auf Finnland

Von Hauptmann Ernst Liljedahl, Mitglied des schwedischen Reichstages



ie bei der Beendigung des Weltkrieges bevorstehenden großen Veränderungen werden die zerrissene Menschheit wohl zu der Selbstbestimmung bringen, die in einem gefügigeren Sichanschließen an den Willen der Weltgeschichte und dem Verlassen der Wege, die zu der Uneinigkeit und dem Kriege geführt haben, liegt. Auf dem Grunde des geschichtlichen Geschehens liegen größere Geheimnisse verborgen, als die Männer des Tages gewöhnlich ahnen. Dort finden wir die Ideen der Jahrhunderte und nicht die Einfälle des Tages. Dort ruht das Generationen hindurch weiterlebende Unsterblichkeitsbewußtsein der Völker, das sich weder durch Unglück noch durch Unterdrückung, weder durch sibirische Verbannungsorte noch durch politischen Untergang erstickt läßt.

Selten hat ein Mensch das erlangt, was er selbst am heißesten ersehnt hat. Selten ist auch ein Volk zu Aufgaben berufen worden, die ihm selber verlockend und vielversprechend erschienen. Anstatt dessen wurden ihm andere gestellt, die es niemals freiwillig übernommen haben würde und mit denen es sich erst befaßt hat, als die harte Notwendigkeit es dazu zwang. Unter Gustav Adolf kam es auf diese Weise zu Schwedens und Finnlands größter Leistung, gleichwie Deutschlands Sieg in dem jetzt vorsichgehenden Kriege eine europäische Soli-

daritätspolitik, die mehrere der Völker Europas zu einem großen Bunde freier, autonomer Staaten vereint, auf dem Wege der harten Notwendigkeit vorbereiten kann. Dank dem deutschen Siege an der Ostfront schlägt den schwergeprüften Völkern Rußlands die Befreiungstunde. Uns interessiert nun zunächst nicht das Problem, wohin die vielen nicht-großrussischen Völker des großen Reiches eigentlich gehören und ob der Gedanke an „die Vereinigten Staaten Rußlands“ völkerpsychologisch überhaupt möglich ist. Wir wollen uns hier nur mit dem weltgeschichtlichen Geschehe Finnlands und dem Verhältnisse zwischen Schweden und Finnland unter Berücksichtigung der bevorstehenden Umgestaltung der Karte Europas beschäftigen und erst einmal feststellen, zu welchem Kulturkreise, dem westeuropäischen oder dem osteuropäischen, Finnland eigentlich gehört. Eine derartige Untersuchung muß sich in die Geschichte Finnlands vertiefen und das darin herrschende und wirkende Wesen erforschen. Sonst erhalten wir nie einen Begriff von dem, was der gegenwärtige Krieg in Beziehung auf die Zukunft Finnlands und damit auch auf die Schwedens in seinem Schoße trägt. Denn die umwälzenden Tagesereignisse sind nicht um ihrer selbst und ebensowenig um ihrer Träger willen da, sondern werden durch das übergeschichtliche Wesen, das die Geschichte regiert, herbeigeführt.

Seit ihrer frühesten Epoche trägt die Geschichte Finnlands das Gepräge des Hinundhergerissenwerdens zwischen zwei kämpfenden Völkern, den Schweden und den Russen, die beide versucht haben, sich ein möglichst großes Gebiet des schönen Landes der tausend Seen anzueignen. Beide Nebenbuhler trugen das Kreuz Christi auf ihrem Banner und versuchten sich mit Feuer und Schwert in dem neuen Lande zu befestigen. Hierdurch gelangte das zwischen beiden liegende Finnland trotz aller Verheerungen unter den Einfluß europäischer Kulturströmungen und entging dem Schicksale, als ein abseitsliegendes, zum Stehenbleiben in seiner Entwicklung verurteiltes Volk der Wildnis dahinzuwelken. Dieser Gewinn aber führte den Verlust der staatsbildenden Kraft mit sich, jener Kraft, die ein Volk zum Herrn in seinem eigenen Hause und seine Einrichtungen zu unmittelbaren Ausdrücken seines eigenen Wesens macht. Diese Kraft starb zwar nicht, aber sie verank in jahrhundertelangen Schlummer, um erst in diesem denkwürdigen Jahre 1918 an Deutschlands Seite wieder aufzuwachen.

Während der langwierigen Völkerwanderung nach dem Norden hinauf, die zu der ersten Besiedlung Schwedens und der Entstehung seines vielleicht zehntausendjährigen Volkes führte, bildete sich als Hauptzug des Charakters der Schweden der Sinn für das Abenteuerliche, Gefährliche, Grobzügige, Unsichtbare und Fernliegende aus, kurz die Vorliebe für das Phantasiereiche, die der Schwede nie wieder verloren hat und die das am typischsten Schwedische in unserer Geschichte erklärt. Hierher gehören die Wikingerfahrten, die Kreuzzüge, die Kriegsfahrten Gustav Adolfs, Karls des Zehnten und Karls des Zwölften, Sven Hedins Reisen, Andrés Ballonreise nach dem Nordpole, Swedenborgs Visionen, die welt-erobrenden Nobelpreise, die Auswanderung usw. Eine Aukerung dieses unseres Volkscharakters — die Kreuzzüge — führte zu der tief eingreifenden Gemeinsamkeit Schwedens und Finnlands. Damit begann eine sechshundertjährige schwedisch-finnische Epoche.

Als der Schwedenkönig Erik der Heilige um 1157 herum einen Kreuzzug nach Finnland unternahm, war dies nicht das erste Händeschütteln über den Bott-nischen Meerbusen hinweg, denn schon in noch älteren Zeiten hatten die Schweden an der Küste Finnlands festen Fuß gefaßt gehabt. Doch erst mit den Kreuzzügen wurde die Gemeinsamkeit der einander gegenüber liegenden Länder zur Tatsache, als jener König seine bedeutungsvollen Seefahrten ostwärts unternahm. In der „Geschichte Finnlands“ meint Schybergson, daß vor allem die Gegend um Albo herum Gegenstand des Glaubenseifers und der staatsmännischen Leistungen König Eriks geworden sei. Diese Gegend wurde später zum Ausgangspunkte der Verbreitung der schwedischen Kultur in Finnland. Der Schwedenkönig nahm seinen Upsalabischof Henrik mit, damit dieser, unterstützt durch andere Priester, in dem

neuen Lande schwedisches Wesen und christlichen Glauben befestigte und verbreitete. Die Finnländer haben diesem ihrem urchristlichen Apostel ein gutes Andenken bewahrt, und in einer alten finnischen Heiligenlegende erhält er folgenden schönen Nachruf: „Oh, wie groß war doch der Glaubenseifer und das in dem Herzen des frommen Bischofes brennende Feuer göttlicher Liebe, als er auf den Überfluß, die Freunde und die glänzende Stellung, die er in Upsala hatte, verzichtete und sich, um einige arme Schäflein zu retten, zahlreichen Todesgefahren aussetzte. Er folgte darin dem Beispiele des guten Hirten, der die neunundneunzig Schafe in der Wüste zurückließ, um das einzige verlorene aufzusuchen, und der, als er es endlich gefunden, es auf seinen eigenen Schultern wieder in die Hürde trug.“

Im übrigen zeichnete sich die Zeit zwischen dem ersten Kreuzzuge und dem zweiten gerade nicht durch feste Verbindung zwischen Schweden und Finnland aus. Das letztere Land wurde auch von Osten her durch russischen Einfluß angegriffen, und in Ostkarelen fanden die Nowgoroder Großfürsten Bundesgenossen. Durch den Umstand, daß die Russen den griechischen Katholizismus in Karelen verbreiteten, die Schweden aber in Westfinnland den römischen, entstand hier sowohl ein religiöser Gegensatz wie auch ein politischer, der in dem scharfen Gegensatz zwischen abendländischer Kultur und der morgenländischen wurzelte.

Der vermutlich im Jahre 1249 unter Führung des großen Staatsmannes Birger Jarl unternommene zweite Kreuzzug der Schweden, der wahrscheinlich mit einer Landung an der Südküste Nylands begann, vermehrte das schwedische Element in Finnland, führte zur Anlage des Lavastehus (Schloß Kronoborg) und bewirkte, daß die unterworfenen Tavaster getauft wurden. „Der größere Teil der Bevölkerung Finnlands“, sagt Schybergson in seinem großen Werke über die Geschichte des Landes, „nahm die römisch-katholische Form des Christentums an, und zugleich schlugen schwedische Bildung, schwedisches Gesetz und schwedische Gesellschaftsverfassung so mächtige Wurzeln in unserem Lande, daß sie späterhin wesentliche Bestandteile unserer Entwicklung gebildet haben. Daher nimmt der Name Birger Jarls einen Ehrenplatz auf einem der Hauptblätter unserer Geschichte ein.“

Der dritte Kreuzzug der Schweden nach Finnland fand unter dem Marßk Torgils Knutsson im Jahre 1293 statt. Mit großer Truppenmacht landete er in der Wiborger Bucht. Der Zweck war, den russischen Einfluß in Ostfinnland zu hemmen und dem schwedischen Reiche auch Karelen zu gewinnen. Wiborg („geweihte Burg“) wurde auf einem strategisch wichtigen Punkte angelegt, um die Erweiterung der schwedischen Herrschaft nach Osten hin zu sichern, und von dort aus zogen, nachdem Torgils Knutsson nach Schweden zurückgekehrt war, die Schweden ihr Vordringen mit geistlichen und weltlichen Waffen fort, so daß sie Nowgorod bedrohten. Unter heißem Ringen mit den Russen wurde der Ladogasee erreicht, aber ein späterer Versuch, bis an die Newa vorzudringen, mißlang (im Jahre 1300). Neben der kriegerischen Eroberung wurde auch die christliche fortgesetzt, wobei ein schwedischer Bischof, Petrus Glavi aus Västerås, an der Belehrung der Finnen gearbeitet haben soll. Nach fünfundsanzigjährigen Kämpfen nahm die Friedenssehnsucht überhand und führte zum Frieden von Nöteborg (1323), worin die Ostgrenze Finnlands zum ersten Male aktienmäßig festgestellt worden ist. Die friedenschließenden Parteien verpflichteten sich zu „ewigem Frieden und tützten das Kreuz“. Die zwischen den beiden Reichen Schweden und Nowgorod anerkannte Grenze erstreckte sich, der Angabe nach, von der Mündung des Systerbäcks ins Meer bis zum Saiflusse, der sich in den Wuoren ergießt, von wo aus sie sich in der Richtung über Nyklott hinzog, also bedeutend westlicher lag als Finnlands jetzige Grenze. Nord-Ostbotten stand unmittelbar unter der Herrschaft Schwedens, das seine kirchlichen und weltlichen Verhältnisse bestimmte, während das übrige Finnland gewöhnlich von einem besonderen Herzoge und unter ihm durch die Oberbefehlshaber in den drei Schlössern Abo, Lavastehus und Wiborg, regiert wurde.

Während Magnus Erikssons Regierungszeit (1319 bis 1363) verbreitete die schwedische Kultur sich immer weiter in Finnland. Das Gesetz wurde mit neuen

Stodwerken ausgebaut, die eine weite Aussicht über die Gebiete des Rechtes und der Freiheit hin erschlossen. Das kirchliche Gemeindeleben entwickelte sich, besonders durch die Tätigkeit des eifrigen Bischofs Hemming, zu immer festeren Formen.

Der Kampf um das Gleichgewicht zwischen Schweden und dem russischen Nowgorod schlug auch zu Magnus Erikssons Zeit in seiner Pendelschwingung über Finnland, aber diesmal wurde es für Schweden ein Rückschlag. Nach siebenmonatlicher Belagerung ging Nöteborg an die Nowgoroder verloren, und von innen her wurde Schwedens Kraft durch die unheimliche Pest und die finanziellen Schwierigkeiten, zu denen der Einkauf Schonen und anderer Provinzen von Dänemark geführt hatte, verzehrt. Nachdem die Russen die Gegend um Wiborg herum entsetzlich verheert hatten, nahm der Krieg durch einen wahrscheinlich 1351 in Dorpat abgeschlossenen Waffenstillstand ein Ende.

Es war eine Zeit erschütternder Ereignisse in Schweden, als man zur Ordnung der Angelegenheiten des Reiches ausländische Hilfe erbat. Damit wurde der Grund zu einem fremden Einflusse gelegt, der nicht umhin konnte, die nationale Kraft zu schwächen und jegliches Sichzusammenschließen der alten Provinzstaaten im Geiste und in der Wahrheit zu erschweren. Die Herrschaft der Großen des Reiches bedrohte den monarchischen Gedanken und damit die Einheit der Nation. Königin Margaretes Gedanke einer Vereinigung des Nordens war im Grunde großartig, aber er kam zu früh, ehe der schwedische Nationalstaat sich seiner selbst völlig bewußt war. Ein Staatenbund ohne freie Völker trägt den Keim der Auflösung in sich; legt er sich aber zu seinem Weiterleben den nationalen Freiheitsgedanken zugrunde, so kann er Bestand behalten, wenn gemeinsame Gefahr die Nationen zu gegenseitiger Hilfe zusammenbringt.

Von dieser Krankheit genaß Schweden durch die operativen Eingriffe, die in den Jahrhunderten, welche in seiner Geschichte die berühmten Namen der Freiheitshelden Engelbrekt, Sture und Gustav Wasa tragen, vorgenommen worden sind.

Schon als sich im vierzehnten Jahrhundert Engelbrekt gegen die dänische Unterdrückung erhob, stand ein Teil Finnlands auf seiner Seite und erwies sich dadurch als Stütze bei der Durchführung des Befreiungswerkes. Der Oberbefehlshaber des nordschwedischen Norrland, Erik Puke, der auch Osterbotten in Finnland regierte, schloß sich dem Helden an. Unter dem Befehlshaber Johann Folkesson begaben sich die Bewohner Osterbottens nach den Ålandsinseln und organisierten dort den Volksaufstand. Im übrigen verhielt sich das finnische Volk passiv, unterstützte jedoch, im großen gesehen, die schwedische Bewegung in dem Maße, wie diese sich zur Herrschaft tauglich erwies. Der Wirrwarr kehrte jedoch bald wieder und führte dazu, daß die Stures an die Spitze der vaterländischen Partei traten.

Während sich diese Begebenheiten im Schwedenreiche abspielten, war ein russisches im Entstehen begriffen, nämlich durch die vergrößerte Macht der Fürsten von Moskau und ihren Sieg über die Republik Nowgorod nach dem Zerfall des Mongolenreiches. Iwan der Dritte (1462 bis 1505) führte dann die Einheit Rußlands durch, das eine neue Gefahr für Schweden wurde. Es wurde immer notwendiger, daß man an Finnland ein festes Bollwerk gegen den Osten besaß.

Es fehlt uns an Zeit, hier bei den übrigens unzähligen Kämpfen, die immerfort in Finnland in Folge russischer Angriffe stattgefunden haben, zu verweilen. Nicht immer ist es Schweden leicht geworden, dem Bruderlande die erforderliche Hilfe zu bringen, und zwar einerseits wegen der beschwerlichen Verbindungen, andererseits wegen der für ein großes Heer schlechten Einquartierungsverhältnisse in Osten des Botnischen Meerbusens, wozu auch noch die oft auflodernden inneren Streitigkeiten in Schweden kamen. Wir wollen uns damit begnügen, daran zu erinnern, mit welcher Leichtigkeit König Gustav der Erste, Wasa, der Schöpfer des neuen Schwedens, im großen gesehen die Reformation in Finnland durchführen konnte, weil dort das neue Staatswesen nicht wie in Schweden durch Landschaftszwiste erschüttert wurde, aber auch weil es dem finnischen Bischofsstifte nach dem 1522 erfolgten Tode Arvid Kurcks an einem Oberhirten fehlte, der den Kampf für den alten katholischen Glauben hätte aufnehmen können. Andere ver-

suchten es freilich, aber ohne Erfolg. Gustav Wasa verfuhr in allem, was den Glauben und den Kultus anbetrifft, sehr schonend in Finnland, griff jedoch in die Wirtschaft der Kirche mit sehr fester Hand ein. Forsell berechnet („Die innere Geschichte Schwedens von Gustav dem Ersten an“), daß der König in Finnland 601 Kirchengüter als Kroneigentum einziehen ließ, wozu noch mehrere „unchristliche Kirchenberaubungen“ kamen, nämlich Beschlagnahme der Wertfachen und Schmuckstücke.

Gustav Wasa selbst zog während seines Krieges gegen die Russen im Herbst 1555 nach Finnland, wo er Helsingfors, Borga, Wiborg und andere Orte besuchte und sich im Jahre darauf nach Mand begab. Die Zahl der von ihm über Finnlands Regierung ausgefertigten Briefe ist bedeutend, und tief drangen die guten Wirkungen seines kraftvollen Regiments in Schweden auch in Finnland ein.

Während der Kriege, die sein Sohn Johann der Dritte mit Rußland führte, hatten die Bewohner Finnlands viele Leiden zu erdulden, nicht zum wenigsten durch die schlechte Disziplin der Soldatenhorden, deren Mangel an Manneszucht oft mit zügelloser Wildheit vereint war, worüber Schybergson allerlei zu vermelden weiß. Dann kam es wieder zu inneren Streitigkeiten in Schweden, als Herzog Karl, später Karl der Neunte, Gustav Wasas jüngster Sohn, gegen den katholischen König Sigismund auftreten mußte. Der Kampf berührte in seinen Rückwirkungen auch Finnland, wo zuerst Klas Fleming, später aber Arvid Stalarm die Partei des Königs ergriffen. Der schließliche Sieg Karls über den nach Polen fliehenden Sigismund hat sowohl Finnland wie Schweden großen Nutzen gebracht. Die Reichseinheit und die Ruhe wurden wieder hergestellt, und zugleich fand sich nun Zeit zur Durchführung innerer Reformen. Die Reformation war auch gerettet für immer.

Das bisher über Schwedens und Finnlands gemeinsame Geschichte Angedeutete mag, wie so manches andere in der Weltgeschichte, meistens wie ein endloses Gezänke ohne Sinn erscheinen, worin der Kampf gegen Rußland den schrillsten Ton darstellt. Doch das auf geschichtliche Ereignisse fallende Licht kommt gewöhnlich aus der Zukunft. Die herannahende Großmachtszeit des schwedischen Reiches unter Gustav Adolf bedurfte zu ihrer Weltmission auf deutschem Boden einer breiten Operationsbasis, deren Flanken sowohl im Osten gegen Rußland und Polen wie auch im Westen gegen Dänemark völlig gesichert waren. Durch seine kraftvollen Könige Gustav Wasa und Karl dem Neunten nahm Schweden eine Stellung kühner Bereitschaft zu dem Entscheidungskampfe zwischen Luthertum und Katholizismus ein, welche Gustav Adolf später gut ausnutzen sollte.

Die große weltgeschichtliche Aufgabe Schwedens, und damit auch Finnlands, war vorbereitet, ohne daß es sich vielleicht auch nur ein einziger Mensch in beiden Ländern klarmachte. Die Geschichte teilt mit anderen Dramen das Los, daß man sie sich nicht aus ihrem ersten Akte, sondern erst aus einem späteren erklären kann.

Durch die beständigen Fehden an der Ostgrenze Finnlands zwischen dem schwedischen und dem russischen Reiche bis zu Gustav Adolfs siegreichem Frieden zu Stolboda im Jahre 1617 wurde Finnland zu einem kräftigen Bollwerk gegen die aus Osten drohende Gefahr. Es wurde der Kulturschutz gegen Gewalt und Barbarei, weil seine Kultur höher stand als die von Osten her andrängende. Nysslott, Wiborg, Kerholm und Ladoga bedeuteten strategische Stützpunkte von großem Gewichte beim Anlegen und Aufrechterhalten der Flankenstellung Schwedens gegen Osten, während Gustav Adolf seine große Mission in Deutschland ausführte. Schwer mußte Finnland unter diesen beständigen Kämpfen mit dem russischen Nachbarn leiden, aber es hielt durch und zeigte, daß es geistig mit abendländischer Kultur verknüpft war. Die zwischen Schweden und Finnland vorkommenden Zwistigkeiten konnten manchmal recht arg sein, hingen aber oft eng mit den inneren Streitigkeiten des ersteren Landes zusammen.

Die Gemeinsamkeit, die trotz aller wechselnden Geschehnisse noch heute das schwedische Volk und das finnische als Vertreter einundderselben Kultur dastehen läßt, erhielt ihr stärkstes Band durch Gustav Adolfs Hand. Als er im Jahre 1617 in Verbindung mit der Beendigung des russischen Krieges Finnland zum zweitenmal besuchte, ließ der große König das finnische Volk an einer Begebenheit teilnehmen,

die sich noch nie in der Geschichte des Landes zugetragen hatte. Er berief die Stände Finnlands zu einer Versammlung und beriet mit ihnen die allgemeinen Angelegenheiten. Er erkannte dabei die Treue des Volkes und sah, daß es seinen Wünschen mit aufopferndem Eifer entgegenkam.

Der Krieg knüpfte das Blutsband. Während der Beteiligung Schwedens am dreißigjährigen Kriege stand Finnland ihm die ganze Zeit hindurch im Felde zur Seite. Schybergson hat berechnet, daß es sogar verhältnismäßig ein größeres Kontingent stellte als Schweden. Nach seiner Angabe betrug die Aushebungen in Finnland 1639 im ganzen 2048 Mann und im darauffolgenden Jahre 1821, während sie in diesen beiden Jahren in Finnland und Schweden zusammen 5427 und 5337 Mann ausmachten. Finnland stellte also etwa zwei Fünftel und Schweden ein Drittel der ganzen Kriegerzahl, während die Bevölkerung des erstgenannten Landes sich nicht auf mehr als ein Viertel der gesamten Volksmenge beider Länder belaufen haben dürfte. Die finnischen Soldaten wurden in eigene Regimenter eingereiht, welche die Namen ihrer Landesteile trugen.

Während des Jahres 1625 ließ Gustav Adolf in Finnland acht Regimenter zu je acht Kompagnien aufstellen, die im Feldzuge gegen Polen Dienst taten, und bei Beginn des deutschen Krieges wurden die finnischen Truppen noch mehr verstärkt. In den Jahren 1631 bis 1647 hat Finnland 12000 bis 13000 Mann Fußvolk gestellt, während man die gesamte Stärke der Infanterie Schwedens und Finnlands auf 34000 bis 37000 Mann berechnet. Der Beitrag Finnlands war also im Verhältnisse zur Volksmenge größer als der Schwedens.

Was nun die Kavallerie anbetrifft, so ist im Jahre 1635 von drei finnischen Reiterregimentern die Rede, dem Abo-, dem Nylands- und dem Wiborgsregimente, die zusammen 3600 Mann umfaßten, während sich die gesammte einheimische Kavallerie Schwedens und Finnlands auf etwa 11000 Mann belief. Die finnischen Truppen wurden teils als Festungsbesatzungen auf wichtige Punkte der Ostgrenze des Landes verteilt, teils in Deutschland mit den schwedischen Truppen zusammen verwendet. Die zu dieser Aufgabe beorderten finnischen Truppen, zwei Regimenter Fußvolk und sieben „Kompagnien“ Reiterei, im ganzen gegen 3000 Mann, langten im Juli 1630 unter dem Befehle des Generals Gustav Horn in Stettin an. Im September unternahm der König mit einem Teile des Heeres, darunter dem größten Teile seiner finnischen Truppen, einen Streifzug nach Wecklenburg, und in der Weihnachtszeit beteiligten sich die Finnen an der Erstürmung Greifenhagens und dem Zuge nach Garz. Bei Bergstell und Werben erwarben sich die Finnen durch ihre bewiesene Tapferkeit die besondere Gewogenheit des Königs und erhielten von nun an den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel der ersten Linie des Heeres. Dort pflegte der Feind mit seinem Angriffe zu beginnen. So auch bei Breitenfeld, wo die Finnen mit zwei Schwadronen unter Stalhandske und Wunsch zuerst Pappenheims Ansturm auszuhalten hatten. Als Tilly im April 1632 am Lech Gustav Adolf Halt gebot, ließ dieser 300 Finnen unter Major Wrangel in Röhren über den Fluß setzen. Diese Aufgabe wurde unter dem Feuer des Feindes erfolgreich gelöst. Die Finnen bissen sich am anderen Ufer fest, bis eine Brücke fertig war, um Gustav Adolfs übrige Truppen hinüberzuführen. Der Sieg am Lech erschloß ihm dann den Weg nach Augsburg und München.

Auch bei der Alten Veste vor Nürnberg standen die Finnen im heißen Kampfe, und bei Lützen finden wir die auf 500 Mann zusammengeschmolzene finnische Reiterei unter Stalhandske auf dem rechten Flügel der Schweden. Sie wurde unter den besten Regimentern zuerst in der Schlacht eingesetzt. Nach dem Tode Gustav Adolfs errang die schwedische und finnische Waffenbrüderschaft bei Wittstock und Chemnitz unter Banér neue Siege und bedeckte sich unter dem Finnen Torstenfon sowohl bei Breitenfeld wie in dem Feldzuge gegen Dänemark mit neuem Ruhme.

„Finnland hat im dreißigjährigen Kriege große Opfer gebracht“, sagt Schybergson in seiner Chronik der Heldentaten Finnlands, „aber das, was gewonnen wurde, nämlich die Erhaltung der protestantischen Glaubensfreiheit, ist für unser Volk von unschätzbarem Werte.“ Das Schicksal hat es so gefügt, daß

vierhundert Jahre nach dem ersten Auftreten des Protestantismus Schweden und Finnland vor einer Weltkrise stehen, die trotz hundertjähriger politischer Trennung deutlich geoffenbart hat, warum die russische Revolution, als sie bei ihrem Ausbrechen Finnland ein Paradies mit dem Frühlingshauche einer „neuen“ russischen Kultur darbot, das finnische Volk dennoch nicht zu einer Annäherung an seinen Nachbarn im Osten verlocken konnte. Sechshundert Jahre gemeinsamen Lebens mit Schweden standen dem im Wege. Blut- und Entbehrungsopfer, schwere Kämpfe an der eigenen Grenze im Osten und draußen in fremden Ländern, glänzende Siege und unsterbliche Tapferkeit in Waffenbrüderschaft mit Schweden — alles dies steht der Umarmung entgegen, um welche Rußland das Land der tausend Seen stets vergeblich bitten wird oder mit der es ihm droht.

Mit dieser kurzen geschichtlichen Übersicht habe ich als Schwede, nicht Finne — keiner meiner Vorfahren war in Finnland, aber mein Stammvater ist ein Deutscher gewesen —, im Interesse der Wahrheit den unbestreitbaren Anteil, den Finnlands Volk an dem großen auf deutschen Boden verlegten Werke Gustav Adolfs hat, betonen wollen. Die liberal-sozialistische Regierung, die zum Schaden Schwedens die Macht hatte, als in diesem Jahre 1918 der Freiheitskampf Finnlands anfang, verwehrte unserm alten Bruderlande das Eintausen der zur Bezwingung der roten Auführer nötigen Waffen. Als wir schwedischen Bürgerleute dies hörten, verbargen wir unser Gesicht in den Händen, damit niemand unser schwedisches Antlitz sehe. Aber die Scham wich dem Grolle, und dieser drückte sich auf echt-schwedische Weise im Handeln aus. Eine Freiwilligenbrigade wurde aufgestellt und sammelte sich in Lornea, von wo aus sie mit blutigem Ruhme den schweren Sieg bei Tammerfors ermöglicht hat. Finnen und Schweden haben gemeinsam Nord- und Mittelfinnland von Russen und roten Gardisten befreit, während die sieggewohnten deutschen Truppen den südlichen Teil des Landes geäubert haben und in seiner Hauptstadt eingezogen sind.

Gute Taten sterben nie. Einstmals ermöglichten Gustav Adolfs Schweden und Finnland das Weiterbestehen eines lutherischen Deutschlands. Jetzt ermöglicht Wilhelm des Zweiten Deutschland, indem es die Hand über die Ostsee hinüberstreckt, daß Finnland sein freies Leben führen kann, und hierin liegt auch eine unschätzbare Erleichterung für Schweden, das in den letzten hundert Jahren die Russenhand sich durch ihre Gewaltmaßregeln in Finnland gegen seine Freiheit hat ballen sehen. Durch die Befreiung Finnlands aus seiner unheimlichen Notlage strömt auch in Schweden eine Lichtflut hinein.

Schwedisch-lutherische Kultur liegt der Sympathie zwischen den beiden Völkern des Bottnischen Meerbusens zugrunde. Mag dieser Grund auch in Finnland von dem schwedisch-finnischen Rassen Gegensatz durchsprengt sein, so daß Germane und Mongole einander im inneren Leben des Landes, wo eine ganze halbe Million Schweden neben drei Millionen Finnen wohnt, einander oft erbittert gegenüberstehen, so wurzelt doch ein gemeinsames Schicksal, das sich gegen die russische Gefahr abgezeichnet hat, viel tiefer in den beiden Nationen Finnlands als die Wirklichkeit der Zersplitterung.

Die Weltbegebenheiten haben Deutschland den beiden östlichen Völkern des skandinavischen Kulturkreises immer näher gebracht. Wir begrüßen diesen Schritt mit Sympathie und Vertrauen. So gut wie alle Gebildeten und in der Gesellschaft Bewanderten in Schweden haben Deutschland eifrig den Sieg im Weltkriege gewünscht, und dieses Gefühl steht fest. Doch die Krankheit des Sozialismus sucht auch unser Land heim. Brantings Partei hat gegenwärtig die Macht über das offizielle Schweden, aber die Opposition ist so wohl gerüstet und qualitativ überlegen, daß es schwerlich lange dauern wird, bis die Volksmeinung sich in so starker Weise Bahn bricht, daß Schweden wieder in die Hände eines Staatsmannes gerät. Nach der Besiegung Rußlands ist unsere Hauptgefahr das englische Reich, und ich stimme in die Worte ein, die Schwedens größter Denker Vitalis Norström 1914, zwei Jahre vor seinem plötzlichen Tode, geäußert hat: „Mich persönlich friert bei der Berührung mit den langen, kalten englischen Fingern“.